

In allen diesen Formeln, Sprichwörtern und Redensarten ist einseitig die Vorstellung des Fortkommens in der Welt, der äußeren Erfolge und der Wohlhabenheit herausgearbeitet. Das ist dem Glücksbegriff der Alten entnommen und stimmt zu den Anschauungen der Zeit vor und nach dem 30jährigen Kriege um so mehr, als höhere Bedürfnisse auf religiösem Gebiete durch andere Begriffe gedeckt werden.

Die Dichtung des 18. Jahrhunderts dagegen und die Denker der neueren Zeit haben den Glücksbegriff mehr in der inneren Befriedigung gesucht. Hier stehen wir einer solchen Fülle von Beispielen gegenüber, daß wir uns im Rahmen dieser Darlegung auf wenige Proben beschränken müssen.¹⁾ Am besten greifen wir den Gegensatz in den Anschauungen Schillers und Goethes heraus. Schiller, der mit der Lebensnot Ringende, singt:

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt schon Lieben, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöst,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt!
Groß zwar nenn ich den Mann, der sein eigener Bildner und Schöpfer
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück, und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der strebende Mut....

Schiller »Das Glück«, vgl. auch Kern, Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1882, S. 196 ff.

Aber Goethe, das Glückskind, der Glücksprinz, auf den diese Worte zielen, sagt:

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Goethe »Erinnerung« (Gedichte 1, 74).

Daß das Glück ihm günstig sei,
was hilft's dem Stössel?
Denn regnet's Breit,
fehlt ihm der Löffel.

Gedichte 2, 261.

Wenn wir die Mannigfaltigkeit der Richtungen, in denen diese neuere deutsche Dichtung den Glücksbegriff vertiefte, zu gliedern versuchen, so finden wir auf der einen Seite das Liebesglück, neben dem auf deutschem Boden mit Wärme und Innigkeit auch das häusliche Glück der Ehe gepriesen wird. Auf der andern Seite wurde die Befriedigung, die der Mensch in der eigenen Betätigung empfindet, dargestellt, die Einwirkung, die er auf andere ausübt. Für die eine möge zum Schluß Jean Paul, für die andere Goethe als Zeuge dienen:

Das stille häusliche Glück ist darum das edelste, weil wir es ununterbrochen genießen können; geräuschvolles Vergnügen ist nur ein fremder Gast, der uns mit Höflichkeit überschüttet, aber kein bleibender Hausfreund.

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich seh'n,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Aeonen untergehn.
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.

Goethe »Faust II«.

Hermann Wunderlich.

Berlin.

1) Eine übersichtliche, wenn auch natürlich nicht erschöpfende Sammlung gibt O. Ewald »Glück«, Aphorismen der Weltliteratur. Berlin o. J.

Gießer oder Gießener?

Der Herausgeber einer Zeitschrift, die dem Obstbau gewidmet ist, hat mir vor einiger Zeit gellagt, daß er bei der Benennung von Obstsorten nicht selten in Schwierigkeiten gerate, und hat mir die Frage vorgelegt, wie zu verfahren sei, wenn von Ortsnamen auf -en eine Ableitung mit -er gebildet werden soll. Sodann hat vor kurzem ein Einsender aus Kassel in der Frankfurter Zeitung die Behauptung aufgestellt, man dürfe von Gießen nicht die Ableitung Gießener bilden, sondern es müsse Gießer heißen. Gießener sei falsch, weil der Sprachregel zuwider zwei Endungen er und en an den Stamm Gieß- gehängt seien, »während nur eine angehängt werden darf: Siegerland, nicht Siegenerland, Erlanger, nicht Erlangener, Solenhofener, nicht Solenhosener.«

Diese Äußerungen sind ein Beleg dafür, daß immer weitere Kreise an der Gesundung unsres Sprachlebens warmen Anteil nehmen, die zweite aber auch ein Zeugnis dafür, daß mit der Zahl der berufenen Ärzte auch die Zahl der Kupsfsucher beständig im Wachsen begriffen ist, bei denen nicht selten der Mangel an Sachkenntnis mit dem Mangel an Bescheidenheit in eigöplicher Weise zusammenklingt.

Es ist gewöhnlich ein sehr einfaches Rezept, nach dem diese Unberufenen arbeiten: man nimmt eine Handvoll Beispiele und macht daraus eine Regel; was mit dieser nicht stimmt, wird für falsch erklärt. So ist denn auch der Kasseler Gelehrte zu Werke gegangen.¹⁾ Gegenüber seiner Behauptung muß ich fragen: wo ist das Reichsstrafgesetzbuch, das eine solche Regel enthält? Wer hat das Recht, eine solche Regel aufzustellen, diejenigen, die sie nicht anerkennen, als Leute von weniger Sprachgefühl zu brandmarken? Warum soll nicht jemand kommen und umgekehrt fragen: von München wird in der ganzen Welt nur Münchener abgeleitet, von Pilsen Pilsener, von Baden Badener, also ist es falsch, Siegerland zu sagen, also muß von Erlangen Erlangener abgeleitet werden? Die beiden Standpunkte sind völlig gleichberechtigt; aber man sieht, daß sie sich gegenseitig aufheben. Ich weiß wohl, was man geltend macht, wenn man Bildungen wie Gießener bekämpft. Man sagt: die Ortsnamen auf -en sind alte Dative des Plurals; wenn also eine Ableitung gebildet werden soll, dann muß die Endung -en erst weichen. Ich gebe die Berechtigung dieses »also« durchaus nicht ohne weiteres zu, aber ich brauche darauf nicht weiter einzugehen, denn der Satz selber, aus dem die Folgerung gezogen wird, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Allerdings sind sehr viele unsrer Ortsnamen auf -en alte Dative des Plurals; aber es gibt auch eine ganze Anzahl von solchen, die anderer Herkunft sind. Z. B. die badischen Städtchen Buchen und Renchen haben vor alters Buochheim, Reineheim geheissen. Berchtesgaden war der gadem, das Gemach eines Berchtold. Rempten ist das alte Campodunum, Wimpfen ehemals Wimpina, Finthen bei Mainz ehemals Fontana.

Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche Namen, bei denen der Unkundige gewiß nicht vermuten würde, daß die Endung des Dativs des Plurals vorliegt: das sind die schweizerischen Namen auf -ikon: Mythikon, Uetikon, Zetzikon usw., die aus

1) In einer Beziehung allerdings muß ich ihn in Schutz nehmen. Ein Einsender hat in der Frankfurter Zeitung das Beispiel Siegerland als nicht hither gehörig zurückgewiesen, gemeint, die Benennung sei unmittelbar von der Sieg abgeleitet. Das ist schwerlich richtig; wenigstens ist mir kein Fall bekannt, wo eine Bildung auf -er unmittelbar von einem Flußnamen abgeleitet wäre.

Mythichoven, Zepichoven usw. entstanden sind. Was soll der Laie nun tun? sollen wir für ihn die Regel aufstellen, daß =en (n) da wegfällt, wo es die Endung des Dativs ist, in allen anderen Fällen aber bleibt? und sollen wir die Mythiker, von denen E. F. Meyer im »Schuß von der Kanzel« spricht, in die Mythiker verbessern? Es liegt auf der Hand, daß eine solche Sprachregel ganz unmöglich, für den Ungelehrten gänzlich unbrauchbar ist. Der Sprachgebrauch entfaltet sich ganz unbekümmert um das, was einmals gewesen ist. Und es bleibt nichts übrig, als auch hier diesem gelegentlich recht launischen Herrn die Entscheidung zu überlassen. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß, wer nicht in Gießen und Umgebung aufgewachsen oder heimisch geworden ist, ausschließlich von Gießern, niemals von Gießern spricht. Und auch in Gießen selbst wird niemand, der sich in schriftsprachlichem Gewande bewegt, die Bewohner Gießens als Gieser benennen, kein Beamter, der einen Bericht an die Regierung abfaßt oder an andere Universitäten schreibt, kein Geschäftsmann, der von auswärts Bestellungen macht oder Waren in die Fremde sendet, und unsere Gießener Zeitungen heißen sich Gießener Anzeiger und Gießener Neueste Nachrichten.

Aber der Sprachgebrauch ist nicht immer so launisch, wie der oberflächliche Beobachter wohl meint. In unserm besonderen Fall vermögen wir deutlich zu erkennen, daß die Sprache darauf hinarbeitet, den Ortsnamen und die davon gebildete Ableitung mehr und mehr in Übereinstimmung zu bringen, und das hat nicht — wie der Kasseler Weise gemeint hat — mit der übeln sprachverbendenden Logik etwas zu tun,¹⁾ sondern ist ganz einfach eine Sache der Zweckmäßigkeit, d. h. der Deutlichkeit, der leichten Verständlichkeit. Je größer die Übereinstimmung zwischen dem Grundwort und der Ableitung ist, desto leichter wird die Zusammengehörigkeit erkannt. Das zeigt sich ganz klar noch an einer weiteren Neigung des Sprachgebrauchs. Niemand wird es einfallen, den Abgeordneten von Hagen als den Hager Abgeordneten zu bezeichnen, während man unbedenklich von Pümpelhäger Jesdern sprechen würde. Man redet nur von den Badener Quellen, aber vom Wiesbader Theater. In der Nähe von Gießen liegt ein Ort Hausen: man spricht nur vom Hausener Kirchturn, dagegen von Mühlhäuser Fabrikanten. Der Grund liegt auf der Hand: bei den längeren Wörtern ist auch nach Wegfall des =en noch reichlicher Sprachstoff vorhanden, der dem Grundwort und der Ableitung gemeinsam bleibt, während das bei den kürzeren Bildungen nicht der Fall ist. Die Form Gießener entspricht also durchaus den Gesetzen der neueren Sprachentwicklung.

Wenn die alte Mundart in und um Gießen von Gießern (eigentlich von Gähern) spricht, so hat das für die Schriftsprache keine Beweiskraft. Denkt doch kein Mensch daran, von Mannemern statt von Mannheimern schriftlich zu berichten. In unsern Anschauungen über die Mundart hat sich ein merkwürdiger Umschwung vollzogen. Noch vor kurzem hatte man für ihre Ursprünglichkeit und ihr Recht zu kämpfen. Heute will man sie beinahe zum Gesetz für die Schriftsprache machen, und es tut not, darauf hinzuweisen, daß auch diese ein selbständiges Dasein lebt, ihre eigenen Rechte und Gesetze hat. Der Gießener Bahnhof, die Gießener Universität dienen nicht bloß dem Oberhessen, sondern weiteren Kreisen, mit denen sich zu verständigen die Mundart nicht genügt, die vielmehr verlangen dürfen, daß man

1) Auch der verehrte Briefkastenmann vertritt 1903 Sp. 381 diese meines Erachtens unberechtigte Ansicht.

mit ihnen in der Weise verkehrt, wie es in der Sprache der Gebildeten heute Sitte und Brauch geworden ist.

Um ein zuverlässiges Bild davon zu gewinnen, wie im allgemeinen der heutige Sprachgebrauch solche Fälle behandelt, habe ich in Kürschners Handbuch der deutschen Presse die Buchstaben a—j durchmustert und alle Benennungen zusammengestellt, die mit Hilfe der Silbe er von Ortsnamen auf en abgeleitet sind. Da hat sich denn folgendes ergeben. Von den mehr als zweifelhafte Namen werfen die auf =ingen und =hausen regelmäßig das =en ab: »Andelfinger, Böblingen, Poppinger, Wüdingen, Weßlinger, Donaueschingen, Eppinger, Eßlinger, Finstinger; Babenhäuser, Burghäuser, Dabringhäuser, Dahlhäuser, Ermershäuser, Eschershäuser, Frankenhäuser«. Einzige Ausnahme »Fischhäuser«. Dagegen behalten das =en die Ableitungen von =hasen und =kirchen: Cughavener, Friedrichshäuser; Altenkirchener, Euskirchener, Fünfkirchener. Im übrigen steht auf der einen Seite: »Darlehmer, Ebeleber, Eisleber, Erlanger, Furtwanger«, auf der anderen: »Berchtesgadener, Bevensener, Edenkobener«. Also im ganzen drei mit =ener. Vollständig anders liegt die Sache bei den bloß zweifelhafte. Hier erscheint das =en abgeworfen nur in »Barmer, Binger, Bremer, Emden«. Es hat Bestand in »Nachener, Ahlener, Alener, Annener, Badener, Baugener, Bentzener, Beuthener, Bolchener, Borkener, Bognen, Brettener, Briesener, Brizener, Bürener, Camener, Cöthener, Croßener, Dahlener, Deubener, Dießener, Dorfener, Dorstener, Dresdener, Driesener, Dübener, Düttener, Dülmener, Dürener, Eßener, Eupener, Fochener, Frerener, Füssener«. Also 4 :er gegen 34 =ener. Also liegen auf beiden Seiten die beiden Bildungsweisen nebeneinander, die ältere auf =er, die im ganzen¹⁾ jüngere auf =ener. Die ältere hat sich bei den mehrsilbigen ziemlich rein erhalten, weil sie hier wenig Schaden stiftet konnte; aber sie ist auch hier bei =kirchen besetzt, weil es auch Orte auf =kirch gibt; =hasener ist durchgedrungen, weil daneben schon außerhalb des Namens das Hauptwort Hasen liegt, das ausgleichend wirkte. Bei den zweifelhafte Ortsnamen dagegen ist die alte Bildung bis auf wenige Reste untergegangen.

Mit diesen Darlegungen soll der Form Gieser die Daseinsberechtigung nicht völlig abgesprochen werden. Wenn der Mensch sich in Pantoffeln und im Hausrock bewegt oder auf der Bierbank sitzt und ihn niemand zu verstehen braucht als die Hausgenossen oder der runde Tisch beim Andreas, dann mag er auch fernerhin nach Urväterbrauch von Gießern reden und die Form Gießener als lästigen Zwang empfinden.

Gießen.

D. Behagel.

Von deutscher Schokolade und deutschem Kakao.

Die Einführung der neuen Rechtschreibung legt nicht nur den Schulen, Behörden usw., sondern am letzten Ende dem ganzen deutschen Volke gewisse Opfer auf und zwar auch Geldopfer. Vorhandene Stempel, Vordrucke und dergl. müssen z. B. der geänderten Schreibweise wegen über kurz oder lang erneuert werden. Wohl am empfindlichsten werden Buchhandel und Buchdruck betroffen, deren Bestände an Druckplatten usw., die nicht selten ganze Vermögen darstellen, für die weitere Benutzung mehr oder weniger unbrauchbar geworden und durch neue zu ersetzen sind. Ähnliches gilt aber auch von anderen Betrieben in Handel und

1) Ich sage im ganzen: denn bei Bildungen, die von Wörtern wie Kempton ausgehen, ist natürlich die Ableitung auf =enaere das ganz ursprüngliche.